Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 2

Artikel: Die Königin von Saba : nach einer Legende
Autor: Schwab, Marg.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751391

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werbung

Willst du aus den dunkelgrünen Zweigen,
Rose, mir die offne Blüte neigen?
In den Kelchen, die sich weich entfalten,
Deine Seele, starr im Tau, erhalten?

In der Nacht des Neumonds aufgegangen,
Glüht dein Duft, der sich im Busch verfangen.
Willst du aus der aufgeblühten Hüllen
Süßem Rausche meine Seele füllen?

Mit dem Trunke, den dein Kelch mir spendet,
Jeden Morgen neu, sollst du gewähren,
Meine Stirn zum Tagwerk rein zu klären,
Bis mein Tag in deiner Schönheit endet.

Laß bis dahin mich dein Leben nützen,
Denn du willst mit hochgehob'nen Händen
Deinen Reichtum und dich selbst verschwenden!
Vor der Welt nur soll mein Zaun dich schützen:

Daß kein kecker Wandrer schön dich findet,
Daß kein Gärtner in den Kranz dich windet!
Du bist mein, weil du aus meinem Holz!
Ohne Stütze sollst du blühend stehen,

An dir leiden und an dir vergehen,
Schweigend Wind und Wetter dulden,
Alles dir verdanken und dir schulden,
Dir und deinem hochumdornten Stolz!

Carl Friedrich Wiegand

Die Königin von Saba

(Nach einer Legende)

Es war Abend, als die Königin von Saba das weite Tal herabgeschritten kam, das sich an den Jordan senkt. Sie war vom Dromedar gestiegen und hatte ihrem Gefolge geboten, etwas hinter ihr zurückzubleiben. Sie wollte allein sein; denn heftige Gefühle bestürmten sie, als sie sich dem heiligen Fluß des jüdischen Landes näherte. Sie ließ ihre großen braunen Augen über die in weiche, rote Abenddämmerung gehüllte Landschaft wandern, Augen, die voll finsterer Trauer waren, während um die kühn geschnittenen Lippen ein Zug

von Hohn und Bitterkeit spielte. Die junge Königin fühlte sich tief unglücklich. Wohl war sie eine Seherin, welche die künftigen Geschicke der Königshäuser vorauswußte und zum Gedeihen ihres Reiches wendete, wohl war sie ebenso schön als weise, so daß keiner, der sie sah, sie je vergaß, wohl erscholl ihr Ruhm durch alle Länder des Orients, wohl luden sie die mächtigsten Fürsten an ihren Hof ein, suchten sie ihrerseits auf und warben durch Geschenke um ihre Freundschaft; aber bei all dem trug sie etwas an sich, das ihr das Leben vergällte: sie hatte nämlich einen Gänsefuß, mit gelben, gespreizten, durch Schwimmhäute verbundenen Zehen. Und so oft sie neben ihrem andern edel geformten Fuß dieses mißgestaltete Glied sah, war es ihr, sie vermöchte ein gewaltiges Unglück viel leichter zu ertragen, als diesen lächerlichen Fehler an ihrem schönen Körper. Dann beneidete sie die ärmste ihrer Untertanen, die so wie andere war und nicht gleich ihr, der Königin, etwas vor der Welt zu verbergen hatte. Neid und Bitterkeit nisteten sich mehr und mehr in ihrem Herzen ein, je älter sie wurde; sie fing an, sich durch Verachtung an den Menschen zu rächen und ihre Weisheit und Schönheit als Waffe gegen sie zu gebrauchen. Sie feierte im Wettstreit kluger Rede Triumphe über ihre fürstlichen Gegner und demütigte diese, wo sie konnte. Sie zog die Menschen erst durch ihre Gaben an sich und stieß sie dann schnöde zurück, und je mehr Unglückliche sie in der Welt wußte, deren Herz sie erst gewonnen und dann verschmäht hatte, desto wohler war ihr. Nur einer lebte, der von ihr noch nicht besiegt worden war, einer, der ebenso mächtig und wegen seiner Schönheit und Weisheit ebenso berühmt war, wie sie selbst, Salomo, der junge König der Juden. Nun aber, da sie mit Herolden und stattlichem Gefolge nach Jerusalem zog, nahm sie sich vor, ihn um jeden Preis in den Schatten zu stellen und mehr als alle andern zu demütigen, damit auch dieser Stolze sich ihrer Macht unterordnen müsse, um die er sich nicht zu bekümmern schien. Wie wollte sie ihm mit allen Mitteln der Gelehrsamkeit beweisen, daß der Glaube seines Volkes an den einen allmächtigen Gott in der Höhe und an dessen auserwähltes Volk ein Märchen und der Hinweis der Propheten auf die Zukunft des Gottesreiches eitel Lüge sei!

Unterdessen war die einsame Fürstin an den Jordan gekommen. Der Fluß war an jener Stelle nicht tief; auch führte eine Brücke von Holz den Wanderer mühelos an das andere Ufer. Das Holz war aber nicht gewöhnlicher Art; denn aus ihm wurde Jahrhunderte später das Kreuz gemacht, an dem

Christus auf Golgatha den Tod erlitt. Die Königin von Saba runzelte die Stirn und senkte unmutig die Lider, als sie auf die Brücke zu schritt; aber sowie sie das geweihte Holz betrat, wurden die Augen der Seherin mit sanfter, doch unwiderstehlicher Gewalt emporgezogen. Sie sieht den ganzen Westhimmel leuchten in warmem, tiefem Rot. Über den rötlich violetten Felsen aber, dort, wo Jerusalem liegen muß, stehen hoch drei gewaltige Kreuze aufgerichtet. Darunter liegt und kauert ein Häuflein von Menschen, hilfebedürftig zusammengeschmiegt, und hinter ihm dehnen sich unabsehbare Scharen aus, die sich in dunstiger Ferne verlieren. Krücken und ausgebreitete Arme streben in die Luft. Gefaltete Hände und schmerzgebeugte Häupter heben sich dunkel vom Rot des Himmels ab, und dann die gekrümmten Körper an den Kreuzen zur Rechten und zur Linken. Der eine Schächer scheint sich mühsam und wie flehend gegen das Kreuz in der Mitte hinzuwenden. Dort hängt auch ein Mensch, und die Seherin gewahrt, daß es dieser ist, bei dem alle jene Elenden Hilfe suchen. Und dabei ist er gekreuzigt, hilflos wie sie! Aber die Art, wie er dem armen Sünder das Haupt entgegenneigt, ist so voll inniger Teilnahme, in den Umrissen der gemarterten Gestalt liegt etwas so Hingebendes und Rührendes, daß es der Seherin tief ins Herz hinein geht. Es ist ihr, als blickten sie die umflorten Augen des Gekreuzigten durch den abendlichen Duft gütig und dabei traurig und durchdringend an. Und unter diesem Blick verwandelte sich ihre Gesinnung. Was sie ihr Leben lang gequält hatte, das ging unter in dem Meer von Leid, das zu Füßen des Gekreuzigten flutete. Was war sie, daß sie für sich etwas anderes verlangt hatte, als das, was all jene Kranken, Gebrechlichen und Sünder besaßen? Was bedeutete ihr nichtiges, selbstgeschaffenes Leiden gegenüber dem am Kreuz dort aufgehäuften Jammer? Zugleich fiel von ihrem ganzen ehrgeizigen, vielgepriesenen Streben, das ihr bis jetzt das Höchste gewesen war, der Schmelz und der Schimmer ab. Die Hülfebedürftigen kamen ihr in den Sinn, die sich vor ihrem Palast versammelt hatten, und die sie durch ihre Diener von sich fern gehalten, statt ihnen etwas zu sein. Sie hatte ein verblendetes Dasein für sich allein geführt und empfand es nun in plötzlichem heißem Schmerz, daß sie das wirkliche Leben, das Leben für die andern versäumt habe. Zuletzt beseelte sie nur ein Wunsch, hinzulaufen, sich unter ihre armen Brüder und Schwestern zu mischen und von dem Helfer am Kreuz zu lernen, was man im Leben tun müsse, um den andern zu helfen. Schon scheint es ihr, als

ob die Gestalten am Horizont in der überhandnehmenden Dämmerung verschwämmen. Sie will eilen. Aber über die geheiligte Brücke will sie nicht gehen; sie hält sich dessen für unwürdig. So eilt sie zurück und das Bord hinunter, ins Wasser des Jordan. Ihres herbeieilenden Gefolges nicht achtend, durchschreitet sie rasch die Flut, Demut und sehnsüchtige Entschlossenheit in ihrem Blick. Mehr und mehr verflüchtigte sich indessen das Bild am Abendhimmel. Nun die Königin auf das andere Ufer zukommt, lagern nur noch tiefrote Wolken über den Felsen. Aber noch immer fühlt sie den gütigen Blick des gekreuzigten Messias auf sich ruhen. Wie sie das Land betritt, nimmt sie wahr, daß ihr Gänsefuß von ihr genommen ist. Sie erstaunt jedoch nicht darüber: das alles hat seine Bedeutung für sie verloren; sie ist eine andere geworden.

Nun warf die Dämmerung immer dunklere Schatten in das Jordantal; dicht und dichter breitete sich die Nacht herab, während die Königin weiter schritt. Doch durch die Baumkronen senken jetzt Lichter sich ihr entgegen. Weiße Gewänder und Geschmeide blinken bei deren Schein. Salomo mit seinem Gefolge ist es, der da der Königin entgegenkommt und nun in die Lichtung am Ufer tritt. Zwei ruhige, entschlossene Augen blicken forschend in ein Paar unergründlicher Träumeraugen; aber Salomo findet etwas anderes, als er nach allen Erzählungen über die fremde Fürstin erwartet hatte. Gütig und sanft sind bei ihr Blick und Stimme, und ihr Gruß: „Friede sei mit dir" kommt von Herzen. Hat sie ihm doch eine Friedensbotschaft zu bringen, auf die sie sich freut. Sie darf ihm verkünden, daß aus seinem Volke und aus seinem Stamme der Heiland der Welt hervorgehen werde. Marg. Schwab

Der Wille im Drama

Von **Hermann Kienzl**

Man sollte mit dem Anathema „unkünstlerisch" ebenso vorsichtig sein, wie mit dem Dogma von der einzig echten Kunst. Es ist gar vieles eine Weile lang für Kunst ausgerufen und dann als ephemer fallen gelassen worden; es ist gar vieles, weil es neuartig war, eine Weile lang als Sakrileg verschrien und dann heilig gesprochen worden. Auch selbständige